Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 20 (1958)

Artikel: Wie der Christen Haldemann von Horben bei Eggiwil 1822 an das Freischiessen in Zug reiste

Autor: Frutiger, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-243608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE DER CHRISTEN HALDEMANN VON HORBEN BEI EGGIWIL 1822 AN DAS FREISCHIESSEN IN ZUG REISTE

Von Max Frutiger, Ranflüh

Es knattert wieder um und um im Schweizerland. Der Schützenanlässe sind Legion: Standschießen, Jubiläumsschießen, Landesschießen, kantonale und eidgenössische Feste, der Schweizer fröhnt seiner Schützenleidenschaft. Es geht um Punkte, Laub und Kranz, und mancher schützenkranzgekrönte Eidgenosse wird sich erst jetzt seines Wert's bewußt! «Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland!» Das ist recht, solange es mit Maß, Vernunft und Verstand geschieht. Das Schießen steckt unsern Mannen ja im Blut seit Jahrhunderten. Je und je fanden sie sich auf der «Ziehlstatt» zusammen, um sich im friedlichen Wettstreit auf den Ernstfall vorzubereiten, die Kampfkraft zu fördern zum Wohle der Landesverteidigung, zum Schutz von Haus und Heim. Ob Armbrust, ob Muskete mit Gabel und Ladstock, ob moderne Feuerwaffen, der Schützeneifer blieb sich gleich und der Schütze ist des Tellen Sohn geblieben.

Aber heute hat es der Schütz eilig. Aus der Werkstatt, aus dem Büro, vom Pflug weg springt er ins Auto und rast dem Festort zu. Er sieht nicht die tausend Schönheiten die am Wege liegen, kennt nicht den Segen des geruhsamen Wanderns und Verweilens auf der Strecke. Er ist ein Bürger einer Zeit, die für solche Dinge keine Zeit mehr hat. Schießstand, Festplatz und Festhütte sind die ruhenden Pole in der Erscheinungen Flucht, und hoch schlagen die Wogen der Festfreude über dem eifrigen Schützen zusammen. Sobald Kranz und Abzeichen den Wackeren schmücken, geht's wieder heimzu. Tempo, Tempo, denn der Alltag, Arbeit und Pflicht rufen.

Da lob' ich mir den Christen Haldemann, den biederen Bauer von Horben bei Eggiwil. Er stammte aus alteingesessenem Geschlecht[1]. Schon 1444 ist ein Hänsli dieses Namens urkundlich zu Horben nachgewiesen und seit 1597 gehörte das Horben-Gut den Haldemann[2]. 1758 geboren, übernahm Christian Haldemann dann zu seiner Zeit von seinem Vater Niklaus den Hof zu Horben. Er war ein Bauersmann von außergewöhnlichem Format, weitblickend, regen Geistes, dem Neuen aufgeschlossen, dem guten Alten verbunden und überaus vielseitig interessiert. Geschichte und Wirtschaft seiner engern und weitern Heimat waren ihm wohlvertraut und er fand Kontakt mit manchen hoch-

[1] Siehe: Chr. Haldemann, topographische, statistische und ökonomische Beschreibung d. Gemeinde Eggiwil (Langnau 1903), Stammbaumnotizen S. 63.
[2] Bis 1917.

gesinnten Männern, die ihn zu fördern suchten. Er war Mitglied der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft und der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern. Da fand sein lebhafter, aufgeschlossener Geist im Umgang mit Gleichgesinnten Befriedigung. Man war längst auf ihn aufmerksam geworden und man wußte auch, daß er eine originelle Feder zu führen verstund. Als deshalb die Ökonomische Gesellschaft ein Preisschreiben veranstaltete, das bezweckte, von jedem Oberamt (Amtsbezirk) oder von jeder Gemeinde des Kantons eine Beschreibung zu erhalten, wurde Christian Haldemann wohl von Freunden ermuntert, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen und eine solche Arbeit über die Gemeinde Eggiwil abzufassen. Und er tat es! Zögernd freilich; denn wie er im Vorwort seinen Schritt entschuldigend erklärt, ist er sich bewußt, daß diese Schrift «sowohl in der Orthographie, den Punktstationen und in dem Styl viele Fehler enthaltet», denn er hat in seinen Jugendjahren «nie keine andere Schule besuchen können als die hiesigen» und daneben «frühzeitig Viehstall, Hacke und Pflug zur Beschäftigung angewiesen» erhalten. Aber er hatte es durchaus nicht nötig, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Denn sein Styl, seine Schreibfertigkeit, seine Fähigkeit des Ausdrucks verraten trotz allem eine sorgfältige Pflege. Und dies aus Gründen. Christian Haldemann muß nämlich eine ansehnliche Bibliothek geographischer, historischer und philosophischer Werke besessen haben[3]. Er war sehr belesen. Wir wundern uns deshalb nicht, daß seine «Topographische, statistische und ökonomische Beschreibung der Gemeinde Eggiwil» [4] das uneingeschränkte Lob des Preisgerichtes fand und mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet wurde [5]. Das war 1827, drei Jahre vor seinem Tod. Das Werk ist noch heute für den Geschichtsfreund von unschätzbarem Wert.

---

[3] Unt. and. «Balthasar, Historische, Topographische und Oekonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, Luzern 1789». Der Verfasser, Josef, Anton, Felix Balthasar, Staatsmann und Historiker, stammt aus dem berühmten Geschlecht der Balthasar in Luzern (Hist. geogr. Lexikon). «Sokrates, Sohn des Sophronikus», ein dramatisches Gemäld, zwei Bände mit Kupfern, bei Friedrich Esslinger in Frankfurt, 1795. Ferner: «Joh. Bernoulli, Beschreibung des Fürstenthums Welsch- Neuenburg und Vallengin, Berlin 1783». Joh. Bernoulli, aus berühmtem Baslergeschlecht, 1744—1807, Astronom und Mathematiker, leitete die Sternwarte Berlin, Direktor der Akademie (Hist. geogr. Lexikon).

[4] 1903 im Druck erschienen b. Buchdruckerei Wyss & Cie., Langnau. Noch heute erhältlich.

[5] Wir lesen darüber im Sitzungsprotokoll der Oekonomischen Gesellschaft vom 28. Wintermonat 1827: «.... Herr Comissar Manuel liest einen ausführlichen Bericht über die eingegangene Beschreibung der Gemeinde Eggiwyl, verfasst von Hr. Christian Haldemann v. Horben, Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft.

Die sehr vollständige Arbeit kann an die bessern angereiht werden, mit verdientem Lob wird Hr. Haldemann eine Goldene Medaille von 8 Dukaten ertheilt» (nach heutigem Geldwert zirka 500 Fr.).

Christian Haldemann ist genau zwei Jahre vorher als Mitglied in die Oekonomische Gesellschaft aufgenommen worden; er befindet sich in illustrer Gesellschaft. Das Protokoll vom 30. Wintermonat 1825 sagt darüber: Zu neuen ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft wurden angenohmen:

1. Tit. Herr Carl Ludwig Tscharner, Artillerie Oberst Lieutenant, gew. Oberamtmann von Burgdorf.
2. „ Johann Suri, Arzt und Wundarzt in Kirchberg.
3. „ Jakob Brüggemann zu Niederösch, Gerichtsstatthalter.

Die «Topographie » verrät nun eine so gewandte Feder und eine solche Originalität des Ausdrucks, daß man versucht ist zu glauben, dies könne nicht die einzige schriftstelleriche Arbeit des Horbener Bauers sein. Und in der Tat hat er schon früher zur Feder gegriffen.

Im Sommer 1822 unternimmt er mit einem Freund (merkwürdigerweise erfahren wir dessen Namen nicht!) eine Schützenreise nach Zug. Was er auf dieser Wanderung erlebt, erfüllt ihn so, daß er nach der Heimkehr zur Feder greift und seine mannigfaltigen Eindrücke zu Papier bringt. Ein dickes Schulheft aus grauem Papier, wie sie damals üblich waren, füllt er Seite um Seite mit seiner sorgfältigen, sauberen und klaren Schrift. Er hat ein offenes Auge für Land und Leute und interessiert sich für alles was am Wege liegt. Sein Ziel ist zwar das Freischießen in Zug. Aber was er unterwegs hört, sieht und erlebt, ist ihm so wichtig wie seine Schützenpflicht, die er zwar redlich erfüllt, von der wir aber bloß hören, daß er die «Doppelzedel gelösst», des Schießens halber aber sich keiner großen «Gefälligkeit» zu rühmen hatte. Und doch ist er, wie sein Freund, als Mitglied der «Tit. Amtsschützengesellschaft Signau» ein eifriger Schütze, hat auf dem Reisewege einen Blick für die «Ziehlstätten» und bewundert zu Sarnen «das niedliche Schüzenhaus, welches überall als Muster zu diesem Zweck könnte gegeben werden».

Sie benötigen vier Tage für Hin- und Rückreise; gottlob man hat noch Zeit! O herrliches Wandern, man möchte mittun!

Am ersten Tag erreichen sie über Alptriften und Weiden, nachdem sie der «Kragen-Glashütte» im Flühli einen Besuch abgestattet und im Schwendlikaltbad den «Hr. Eidgenössischen Artillerie Obersten Göldlin» angetroffen haben, im Eindämmern Alpnachstad. Aber lassen wir den Christen Haldemann, der als 64jähriger diese Fußreise unternahm, selber erzählen:

Reise zweyer Schüzenfreunden auf das Freyschießen zu Zug im Jahr 1822 [6]

«Schon lange ward von verschiedenen Individuen der Tit. Amtsschüzengesellschaft von Signau die Rede, das diessjährige Freyschiessen zu Zug zu besuchen, aber welchen Weg einschlagen, und welche Zeit zur Abreise zu bestimmen, könnte die Gesellschaft nicht einig werden; einiche wollten auf Wohlhausen, Schweingrub und Rothenburg; andere auf Luzern; und die dritten nach der Kragen Glas-Fabrik, nach dem sogenannten Kaltenbaad und Sarnen. Endlich kame der Verfasser mit einem Freund auf den Gedanken, die Reise nach lezterwähntem Ort fortzusezen.

---

4. „ Christian Haldimann zu Horben im Eggiwyl.
5. „ Carl Koch von Bern und Thun (Sohn des Hr. Oberst).
6. „ Friedrich Langhans v. Bern, Pfarrer zu Wimmis.
7. „ Friedrich Kupferschmid in Burgdorf, Negt.»

[6] Die «Neue Zuger-Zeitung», Nr. 29 v. Samstag, d. 20. Juli 1822, lud auf ihrer Titelseite folgendermaßen zu diesem Schützentreffen ein:

So wie verabredet, so auch gethan, die Nacht vom 20 ten auf den 21 ten Heumonat wurde zum Aufbruch bestimmt. Nachdem wir denselben Abend nach hiesigem Landsgebrauch mit unseren Hausgenossen das Erntefest (Sichleten) feyrten, und überhaupt uns mit ihnen belustigten, wobey wir nicht vergassen manche Gesundheit anzubringen, brachen wir um 2 Uhr auf, sezten unsre Reise nach dem Eggiwyl fort, von da die Alpen hinauf; als wir auf die sogenannte Grosshorben-Ek kamen, brach gerade der Tag an; wir sezten uns dort ein wenig nieder um auszuruhen; bey diesem Anlass nahmen wir ein Gläschen Schnaps und Brod, welches wir nicht haten vergessen mitzunehmen; gerade jezt kamen die ersten Leute zu uns, es waren alle Aelpler und Aelplerinnen, welche nach einer fröhlichen Zusammenkunft ihrer Site gemäß, jauchzend und singend auf der Heimreise waren.

Von da hinweg stiegen wir über die sogenannte Balmek hinunter, wo uns die Natur obschon die dasige Gegend zum Theil öde, uns schon verschiedene Schönheiten darbott; wir betrachteten nicht nur die Entlebucherischen Alpen, als die Hilferen-Bergen, nebst anderen, sondern sahen den Scheibengütsch sammt der damit verbundenen Fluhe, die ich in der Folge näher beschreiben werde.

Von da kamen wir in das mit vielen elenden Hütchen bestreute rauhe Thälchen Meissenbach, und nachher über den sogenannten Scherlig in den Hilferen-Schachen, wo uns ein elender doch sicherer Steg über den Ilfis-Fluss führte; wir erblickten von da hinweg gegen Südwest das Dorf Marbach welches vor ein paar Jahren fast ganz abgebrannt, jezt aber wieder neu erbaut ward, welches Pfarrdorf allerdings das Bontien[7] des Entlebuches ausmacht.

Einladung auf das Freyschießen in Zug, den 21, 22, 23, 24 und 25 sten July 1822

Nach der Weise: Auf, auf, ihr Brüder usw.

Auf, auf ihr wackern Schützen all
Vom Berge und im Thal!
Euch ruft der alten Freundschaft Schall,
Ruft euch im trauten Wiederhall;
Auf wackre Schützen all!

Frey schießen ist des Mannes Ehr
Und seine schönste Zier; —
Denn was verlangt ein Mann noch mehr,
Als seines Vaterlandes Wehr?
Was mehr verlangen wir?

War ja auch Tell ein freyer Schütz —
Er ziehlte frey und brav.
Sein Schwarzes war ein Geßlerherz,
So hart wie Eisen, Stahl und Erz;
Und dennoch er es traf.

Die lieben Väter allesammt
Sie waren Schützen all!
Sie schützten all das Vaterland
Mit Pfeil und Bogen in der Hand,
Und siegten überall. —

Drum ist es nur der Schütz' allein,
Der Tell zu seyn begehrt!
Und frey ist nur, wer schießen kann;
Der Schütze nur ein wackrer Mann
Und seiner Väter werth!

So zeige dich, du wackrer Mann!
Freyschießen wir doch hier.
Es wartet dem der schönste Preis,
Der hält und schießt nach Tellen Weis —
Das Schwarze für und für!

Drum auf ihr freyen Männer all
Vom Berge und im Thal!
Euch ruft der alten Freundschaft Schall,
Ruft stets im trauten Wiederhall:
Kömmt, kömmt ihr Schützen all! S.

[7] Vom lateinischen «Pontien» = das Armselige, Abgelegene; vom «Pontus», a. Schw. Meer, wo der Dichter Ovid i. d. Verbannung lebte und s. Klagelieder schrieb (Angaben v. Hr. Dr. Specker). Am 6. Mai 1808 brannte das Dorf mit Ausnahme der Kirche und dreier Häuser vollständig ab (Hist. geogr. Lex.).

Ich wende mich aber auf unsre Reise zurük, wo uns ein schlechter Weg fortführte; wir gelangten zum Hilfern-Hütlein welches eine übel dotirte Wirthschaft ist, wo wir aber einen freundlichen Wirth antrafen; ich befahl eine Kanne Thee, denn mein Freund klagte sich über zimlichen Kopfschmerzen; der Himmel ward finster und trübe, es fienge zu regnen an, welches uns gar keinen Frohsinn einflösste. Nachdem wir unsern Thee getrunken, und mein Freund sich ein wenig erholt hate, sezten wir durch das enge wilde von Nordwest nach Südost laufende Hilferen Thälchen, unsren Weg fort, wo wir zur Rechten in zimlicher Tiefe den Hilfern-Bach neben uns haten. Als wir ohngefehr ein Scheibenschuss von der erwähnten Wirthschaft entfernt waren, führte uns der Weg in ein Gehölz, wo derselbe schaudervoll in den Felsen gesprengt, und in den Vertiefungen mit Balken künstlich gemacht war; hinter demselben stand ein hölzernes Kreuz, welches uns der Wirth als wir den Thee tranken, berichtete, dass dieses ein Denkmal sey, will vor etwelchen Jahren von dieser Städte ein Mensch hinunter geglitscht, und in der tiefe des Tobels sein Tod gefunden habe. Von da führte uns eine rauhe und steinichte Bahn, über viele fette Kühbergen, wo im Sommer hindurch viele hundert Zentner Kässe gemacht werden. Wir wandelten durch diese traurige Gegend bey zwey Stunden fort, als auf einmal mein Freund welcher etwas poetisch war, zu mir sagte, indem er mir nach der zur rechten Seite von dem Scheibengütsch abhängigen Fluhe hinauf zeigte: Schau dort ist eine Statt, links darneben ein starkes Fort, und rechts ebenfalls ein Poligon. Ich betrachtete auf dieses hin, das mir gzeigte Wunder der Natur, und je genauer ich es betrachtete, je gründlicher fand ich die Vergleichung seiner Aussage. Was war es? Flühgipfel, wovon einer der Heftizahn, und die andern kan ich wegen Mangel geographischer Kenntnisse nicht nennen.

In unserem Fortgehen staunten wir diese Natur-Schönheiten noch lange an, und gelangten endlich auf den Marbacher-Howald, also genannt weil sie eine Gemeinweide der Marbacher ist[8], wo ein jeder Burger von diesem Ort eine gewisse Anzahl Vieh unentgeldlich sömmern kann, welche Einrichtung fast in allen Gemeinden des Entlibuches eingeführt ist.

Als wir unsern Weg über diese grosse Weide welche in der that ordentlich hoch liegt, noch einige hundert Schritte vortgesezt haten, sahen wir in das vor uns ligende Thal hinab, und erblikten in dem engen zur rechten liegenden Seitenthal die Kragen-Glashüte, welche sich nicht anders als ein Fleken von vielen elenden Hütchen dem Wanderer darstellt. Wir giengen rasch den Berg hinunter und gelangten an die Wald-Emme, über welche uns ein elender Steg führte; zur linken haten wir das Flühli Dörfchen nebst seiner Pfarrkirche, welche noch nicht vor langer Zeit gebaut, da vorhin dieser Ort nach Schüpfen[9] Pfarrgenössig war. Diese Kirche steht ganz auf dem Felsen, und das Erdreich

---

[8] Noch heute; ausgedehnte Weiden am Hilfernpaß.

[9] Schüpfheim.

auf dem Gottesaker ward ganz auf den Felsen dargeführt; daher wohl der Name Flühli entstanden ist.

Ich gelange aber wieder zu dem Wald-Emme-Steg, und von da durch den steinigten rauhen Weg derselben hinauf, bey vielen zerstreuten Häusern vorbey, nach der Glashüte zu. Ja dieser Weg ist so übel dotirt, dass wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, wieviel Glas durch denselben geführt wurde, ich es für eine Unmöglichkeit angesehen, dass durch denselben ein ganzes Stük Glas könnte gebracht werden[10].

Die Emme aber welche durch den unterirdischen Abfluss des im Kanton Bern liegenden Maysees[11] entspringt, hat ein zimlich rauhes Wasser, und breites Geschiebe, und die Anstösser an derselben leiden nicht selten von diesem Nachbar schaden.

Von hier aus giengen wir südlich dem Kragen der Rothbache welcher in die mehrerwähnte Emme sich ergiesst, nach hinein der Glashüte zu; links hatten wir die hohe trozige drohende Rüüchi mit ihren vielen nakten Felspiramiden, rechts den waldigten Spicherberg[12] zur Seite; als wir die Glasshüte[13] erreicht hatten, kehrten wir bey dem Zollhause ein, und liessen uns eine Butaille Elsässer vorsezen; wir trafen hier mehrere Glasergesellen an, welche ihr Wochenlohn verzechten; diese samt dem Wirth[14] waren Schwaben und eifrige Katholiken, und dieser war kein Bisschen besser gekleidet, obschon er bey 200 000 Gulden soll im Vermögen haben, als jene. —

Nachdem wir ein wenig ausgeruhet, unsern Ellsässer getrunken, und Fleisch aus unserm Weidsak gespeiset haten, liessen wir uns durch einen Glasergeselle in die Werkstatt führen. Als wir dieselbe besichtiget, dachten wir unsre Reise vortzusezen; es sah aber bedenklich aus; der Himmel war grau und trübe, und es fienge zu regnen an; indessen liessen wir uns nicht abschreken, sondern sezten unsren Wanderstab muthig weiter.

Der Weg führte uns rechts über den erwähnten Kragen-Bach und bald links wiederum über denselben, wir nahmen dort einen Führer mit, welcher

---

[10] Der Glastransport geschah deshalb durch Glasträger. Diese bildeten das Bindeglied zwischen Arbeitsstätte und Absatzgebiet. Die Ware wurde in Hutten von der Glashütte an die nächste große Straße getragen und dann erst in Wagen verladen (Aeschlimann).

[11] Der Eisee an der Ostflanke des Brienzer Rothorns. Die Kleine Emme, oder Waldemme, entspringt am Brienzer Rothorn am sogenannten Emmensprung, wohl als unterirdischer Abfluß des Eisees; sowohl Eisee, als auch Emmensprung, befinden sich auf Obwaldner Gebiet.

[12] Spirberg b. Flühli.

[13] Glasmacher aus dem Schwarzwald sind urkundlich schon 1609 im Flühli nachgewiesen. Das Flühliglas (Gläser, Flaschen, Krüge, Schalen usw.) war einst weit herum begehrt. Weitere Glashütten bestunden auf der Hirsegg, Südel, Sörenbergli, in der Fontanne, im Thorbach und im Schangnau. Wald- und Holzreichtum lockten in diesen entlegenen Gebieten zur Erstellung von Glashütten. Auch soll sich der Emmensand besonders gut zur Glasfabrikation geeignet haben. Von der Mitte des 17. Jhdt. an stund die Glasfabrikation im Flühli in engem Zusammenhang mit der Langnauer Töpferei (Aeschlimann, Alt Langnau Töpferei).

[14] Glasmeister Alois Siegwart, aus der berühmten Glasmeister-Dynastie, Wirt und Zöllner im Kragen (L. Siegwart, 100 Jahre Glashütte Hergiswyl).

uns über einen schmalen Grath steil hinaufführte; wir kamen über verschiedene Alpen hinauf, deren Nahmen mir ausgefallen; als wir über die steile Anhöhe hinauf waren, fieng die Luft an, sich aufzuheitern; wir sezten uns unter einer Tanne nieder um zurük zu schauen und auszuruhen. Wir sahen von hier aus hinter an die Scheiben und Hefti-Fluh, wovon die Schratte als ein Wunder der Natur die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dieses ist ein kahler ausgefurchter fast ebener Felsen, von welchem ein albernes Histörchen folgendes meldet. Dieser Felsen seye vor Zeiten eine Wiese, zu welcher eine beträchtliche Weide gehörte; nun seye dieses Grundeigenthum zweyen Brüdern von welchen der einte blind war, in Erbsweise zugefallen. Da habe der Blinde dem Sehenden anvertraut, dieses Grundeigenthum nach luzernischem Gebrauch in zwey gleiche Theile zu vertheilen; auf dieses hin habe der Sehende dem Blinden den streitbaren Weidgang zu getheilt, und die schöne Wiese für sich behalten. Da nun aber der Blinde von dieser Theilung seye unterrichtet worden, habe er seinem Bruder die Matte dahin verwünscht, dass sie werden möchte wie sie jezt ist, welches alsobald seye erfolget. Ich halte mich aber darüber nicht auf, sondern kehre auf meine Sache zurük. Ich und mein Freund wandelten unter heftigen Durst weiter, jedoch nicht lange gieng es dass wir eine Quelle rieseln hörten, wobey wir uns herzlich erquikten. Wir entliessen da unsern Führer und giengen durch diese stille traurige Gegend fort, wobey wir keine angenehme Beobachtung haten; der Weg führte uns durch diese Moorgegend fort, welche vor Zeiten Wald gewesen, nun aber zum Gebrauch des Glasmachens ist abgeholzet. Dieses Moor (Moos) kommt dem Auge als bodenloses Torf vor, ist aber hingegen durchaus fest und ganz anderer Art, wie ich noch keines angetrofen habe. Ich überlasse dem forschenden Geognosten indem ich schwache Kenntnisse in diesem Fache habe, diese Erde genauer zu untersuchen.

Wir giengen da bey zahlreichen Schaafherden vorbey; wo wir die hohe Seben-Ek [15], welche die Kantone Luzern und Unterwalden von einander scheidet, nahe vor uns hatten; ich verdoppelte meine Schritte, indem ich in der Erwartung stuhnd, das fruchtbare Unterwalden von dem ich schon so viel gelesen, und erzählen gehört hate, wenn nicht ganz doch zum Theil zu sehen.

Als ich aber auf diesen Standpunkt gekommen, fand ich mich fast ganz in meiner Erwartung getäüscht; ich sahe in ein Thälchen hinab; welches sich von Nordwest nach Südost hinzog, und durch welches sich ein klarer Bach hinabschlängelte. Ich glaubte aber indem ich starr durch dasselbe hinaus sah das Haupttahl von dem lieblichen Unterwalden ein wenig zu erbliken; sonst sahe ich nichts, als grosse Berggegenden zum Theil mit Tannwäldern besezt, und öde Gefielde.

Als ich da umher schaute, ward mein Freund welcher weniger Neugierig war als ich, und aus diesem Grunde zurükgeblieben war, bey mir angekom-

[15] Gemeint sind Seewenegg und Seewenseeli südöstlich vom Feuerstein.

men; er fasste mich beym Arm, indem er zu mir sagte: Schau dort der See! Als ich mich links umwandte sahe ich Circa 200 Schritte von mir fast zu oberst auf der erwähnten Ek einen See[17] von ohngefehr zweyen Jucharten gross vor mir liegen; ich ward über diesen Anblik überrascht, auf einer so hohen Stelle diss Wunder der Natur zu finden, denn wir waren von der mehrgedachten Glashütte bis auf unsern Standpunkt drey Stund hinauf gestiegen, dann diese Ek ist so hoch dass der Rasen auf derselben vom Wind weggewäht ist.

Als wir eine Weile diesen Seee von da aus betrachtet, schauten wir den Weg zu finden der uns weiters führen möchte. Aber vergebens. Wir nahten uns einer noch ordentlich entfernten Sennhütte, wo uns ein redlicher junger Unterwaldner-Aelpler den Weg wiess, welcher uns in das erwähnte Thälchen hinabführte, welches wir auf der linken Seite verfolgten. Als wir eine kleine Weile vortgegangen, machten wir links einen kleinen Abstecher nach dem sogenannten kalten Baad[18]. Wir fanden da den verdienstvollen Hr. Eidsgenösischen Artillerie Obersten Göldlin[19] sammt noch einem Luzernerfreund, nebst noch einigen bernischen Kurgästen und vielen Unterwaldneren, welche alle sich freundlich mit uns unterhielten.

Als wir ein wenig ausgeruhet, giengen wir in das Baad, und ich gestehe es dass die Etimologin nicht übel getroffen ist: Dieses Baad ist zimlich in der Einsamkeit, in einer Weide wo über 300 Stük Vieh gesömmert wird; jedoch wird es in reumathischen Uebeln sehr stark besucht; die Beköstigung ist hier Simpel aber einlich und gut, und um so theuer, will alles dahin gesäümet oder getragen werden muss. Als wir hier ausgeruhet, schikten wir uns wieder zum Aufbruch an. Von dem Baad wendeten wir uns rechts, um wieder auf den verlassnen Weg in das oberwähnte Thälchen zu kommen. Als wir dasselbe wieder erreicht hatten, giengen wir gerade durch dasselbe hinaus; wir kamen auf einen Gratt wo wir gleichsamm überrascht das von Südwest nach Nordost führende Hauptthal von Unterwalden ob dem Wald, vor uns hatten. Hier bewog uns der jnteresannte Blik halt zu machen; wir erblikten links die grosse Filial-Kapelle auf dem Stalden, rechts das Pfarrdorf Gisswyl, sammt dem Thälchen von Lungeren sammt dem dortigen See, wo untenher die aus demselben fliessende Aa einen schönen Wasserfall bildet, und bey Gisswyl vorbey, wo ehemals auch ein See gewessen, nun aber jezt ausgegräbt dem Sarnensee zueilt; vor unsern Füssen haten wir den so schön jmponirenden Sarnensee, jenseits desselben das gleichsam mit einem Wald von den herrlichsten Fruchtbäümen bestrichene schöne Pfarrdorf Sachseln, in diesem Dorf sind viele Palast ähnliche Gebäüde, gleichsam mit Weinreben bekränzt, der Nachkommenschaft

---

[17] Siehe Fußnote.

[18] Schwendlikaltbad, Kt. Obwalden, Gmd. Sarnen, Erdige Stahlquelle. 1642 z. ersten Mal erwähnt (Geogr. Lex. d. Schwz. V 433).

[19] Joh. Baptist Göldli v. Luzern, aus der blühenden jüngeren Luzerner Linie der Göldli, 1773 bis 1855, in ausländ. Diensten in Frankreich & Savoyen, Leiter d. Handstreichs geg. d. Mediationsregierung 1815, 1821 Oberst und Regimentschef (Hist. geogr. Lexikon). Mediationsregierung 1813, 1821 Oberst & Regimentschef (Hist. geogr. Lexikon).

des Bruder Clausen zuständig, welcher die Schweizer jederzeit und zwar hauptsächlich zu Stanz an der Tagsazung Anno 1481 zur Einigkeit aufmunterte. Neben und über Sachseln sahen wir die hohen Unterwaldner-Alpen, wo sich das Ganze dem Auge amphitheatrisch und reizend darstellt.

Wir stiegen durch ein mit Felsplatten belegten Weg hinunter, wo die Natur dem eifrigen Beobachter fast jeden Schritt neue Schönheiten darbott: zur rechten haten wir den Sarnensee, mit seinen herrlichen Ufern; vor uns auf einer Anhöhe das grosse schöne Pfarrdorf Kerns; südlich demselben jedoch noch in ordentlicher Entfernung erblikten wir den Ranft, die Einsiedeley des Bruder Clausen, wo bey derselben der Melchfluss wild hervorströmt und der Aa zueilt, links derselben die grosse Kapelle zu S. Jakob, und der Kernwald welcher als Grenzstein zwischen den Unterwaldnerschen Kantons-Theilen sich von Süden nach Norden in sanfter Erhöhung romantisch hinzieht. Wir eilten mit schnellen Schritten nach dem Hauptflecken Sarnen.

Ehe und bevor wir dahin gelangten kamen wir auf den Stalden; von dahinwegg führte uns der Weg bey 13 Pfeilern von Eichenholz vorbey, wo auf jedem derselben ein Gemählde war; dieses war die Vorstellung der Ausführung unsers Herrn und Heylands von Jerusalem an den Oelberg, wir kamen unvermuthet in ein kleines Buschwäldchen welches eben der Oelberg vorstellt, und in welchem die Vorstellung der Kreuzigung Jesu nebst mehr anderem künstlich in den Felsen gehauen ward; man ward im Geist nicht in Unterwalden, sondern zu Jerusalem an dem Oelberg. Nachdem wir diese Städte eine Weile mit stiller Rührung betrachtet haten, sezten wir unsern Wanderstab weiter, und kaum waren wir aus diesem Wäldchen hinaus, so haten wir den schönen städtisch gebauten mit vielen Nuss und Obstbäümen verzierten Hauptflecken Sarnen am Ausflusse des von ihm benannten Sees mit seinen umher liegenden schönen Landhäüsern wovon sich das prächtige mänliche Kapuziner Kloster samt dem Frauen Kloster Benediktiner Ordens an Schönheit und Nettigkeit besonders auszeichnen, vor unsern Füssen. Als wir in den schönen heitern Hauptort Sarnen kamen, beobachteten wir vorerst die prächtige Hauptkirche, mit ihren ausserordentlichen Kostbarkeiten, bey deren uns der Weg vorbeyführte; diss war aber nicht das einzig schöne Gebäüde, sondern das Rath und Zeughaus, samt vielen Partikular-Gebäüden wovon das Haus des Hr. Landammann Spichtig[20] besonders Erwähnung verdient, lassen der Kirche an Pracht und Nettigkeit nichts nach. Links auf einem kleinen Berge der Landenberg geheissen, steht das niedliche Schüzenhaus, welches überall als Muster zu diesem Zwek könnte gegeben werden, wo sich die junge Mannschaft und noch viele aus der ältern Klass alle Sonn- und Feyrtage an dieser mänlichen Uebung erlustigen. Dieses Gebäüde steht auf dem nämlichen Plaz wo vorher das Zwingherren-Schloss gestanden, welches die Unterwaldner mit ihren Bunds-

[20] Spichtig, Sarnen, altes Unterwaldnergeschlecht. Nikodemus Spichtig, Offizier, Zeugherr, Tagsatzungsgesandter, Landamann, letzter Pannerherr Obwaldens, bedeutende, vielumstrittene, autokratische Persönlichkeit, lebte von 1782—1856 (Hist. geogr. Lex.).

genossen am Neujahrstag 1307 mit List einnahmen und verbrennten, und den Vogt Beringer samt seiner Familien zum Land hinaus führten. Industrie und Gewerbsfleiss herrscht hier wie in ganz Unterwalden überhaupt wenig, Herr Landamman Spichtig aber treibt starke Handlung in Eisen; die Leute hier geben sich fast ausschliesslich mit der Alpenwirthschaft ab.

Von Sarnen führte uns eine breite neu angelegte Herrstrasse nach Alpnacht, diese Strasse welche fast in gerader Richtung von ersterm nach lezterm Ort führt, wurde erst vor ein paar Jahren mit grossem Kosten angelegt, und ist bis an zwey Brüken über die Schlieren, und über den Alpbach beendigt; sie geht fast ganz durch Moosland, ist 25 Schu breit, und ganz Chausseen ähnlich gebaut; an beyden Seiten derselben sind tiefe Gräben angebracht, um das hereinströmen des Wassers zu verhindern. Es ist eine Freude, in einem nicht reichern Lande als überhaupt Unterwalden ist, solche Anstalten zu erbliken.

Ich eile aber auf unsre Reise zurük: Zur rechten haten wir die trübe tiefe Aa, welche sich in einem kaum fünf Schritte breiten Bette durch das Thal hinab, dem Alpnachtersee (welcher nur ein Theil des vier Waldstätters ist) zuschlängelt; zur linken haten wir zerstreute Häüser mit feten Wiesen welche mit zahmen Fruchtbäümen besezt sind, zur Seite. Wir kamen nach Schlieren, ein Dörfchen mit wenigen Häüsern, dann über den Bach gleichen Namens, ferner über den Alpbach nach Alpnacht, dessen schöne neue Pfarrkirche allgemein bewundert wird; wir haten aber nicht Zeit das inwendige derselben zu beschauen, sondern die Dämmerung brach schon stark ein, und wir eilten nach dem Alpnach-Staad um das vorgesezte Ziel unserer heutigen Wanderung zu erreichen.

Kaum waren wir vor dieses liebliche Dorf hinaus gekommen, so haten wir den schon ermelten Alpnachtersee vor unsern Augen; wir verdoppelten unsre Schritte, und kamen da es schon dunkel war worden, in dem mit einer Filial-Kapelle versehenen Dörfchen Alpnach-Staad an, wo wir im Gasthofe zum weissen Rösslein einkehrten, unser Nachtquartier nahmen und sowohl der Gasthoof als die Aufwartung, allerdings wieder unser Erwarten recht niedlich fanden.

Morgens als wir erwachten war ein heiterer Morgen; die Luft war still und der See ruhig. Nachdem die Schiffer aus der Frühmess waren ersuchten wir sie mit uns nach Küsnacht abzufahren. Gesagt, gethan, wir stiegen in das Schiff, und unsre drey Fähren fuhren ab; wir haten freundliche Fähren, wovon der einte schon ein Mann von 60 oder mehr Jahren war, und schon ein paar hundert mal diesen See hinab und hinauf gerudert hate; wir baten denselben uns jede Merkwürdigkeit zu zeigen, und zu erzählen, welches er uns nicht nur versprach, sondern auch erfüllte. Als wir eine und eine halbe Stunde den See hinab gefahren hatten, zeigte uns unser Freund den Rozberg wo das Zwingherren Schloss gestanden, welches die Unterwaldner mit ihren Bundsbrüdern ebenfalls wie Sarnen Anno 1307 mit List eingenommen und zerstört hatten; er berichtete uns das auf dem am linken Seeufer befindlichen

Lopperberge ebenfalls ein solches Schloss gestanden sein soll, welche eine Brüke über die dortige Seeenge welche von den beyden oberwähnten zwey Bergen gebildet wird, diese zwey Schlössr miteinander in nähere Komunikation sezte. Dem seye es aber wie es wolle, links neben der Rozberger-Ruine befindet sich ein tiefer Schlund, durch welchen der Mehlbach hervor strömt und den schönsten Wasserfall Unterwaldens bildet, und die dortige Papier-Mühle sammt andern Wasserwerken in Bewegung setzt. Dieser Ort heisst das Rozloch. Da fängt sich der See allmälig an zu erweitern; der Kernwald verliert sich in ein liebliches Thal; links sieht man am Fusse des hohen Pilatus das Pfarrdorf Hergiswyl mit seiner neuen Glasshüte [21], sammt vielen zerstreuten Häusern, gleichsam mit fruchttragendem Epheu bemahlt; wir kamen jetzt fast unvermuthet bey Stansstaad vorbey, eine Caplaney-Pfrund wo starke Schifahrt ist. Hier steht ein alter klafterdiker gevierter Thurm in dem See an welchem die Franzosen anno 1799, manchen Zahn ausgebissen haben; nahe bey diesem Thurm steht noch ein Stein in dem See, auf welchem ein heiligen Bild aufgepflanzt gewesen, welches die Franzosen aber auch vernichteten. Von hier aus sieht man südlich in dem romantischen Thale, zwischen dem Kernwald und dem Bürgenstock, den Nidwaldnersche schöne Hauptfleken Stans, gleichsam mit Bäümen aller Art umgeben. Wir kamen aber fast unvermerkt bey Kirsiten [22] einem Filial Dörfchen an der Nordwest Seite des Bürgenstoks welches an Fruchtbarkeit den andern Ortschaften Nidwaldens nichts nachlasst vorbey, auf den Kreuztrichten, also geheissen will der See hier ein Kreuz bildet; der hohe schwarze Bürgenstok bildet hier ganz ein Chalon; nordwestlich bildet der See eine Bucht auf Winkel, und nördlich auf Luzern wo die Stadt sich dem Auge zwar in ordentlicher Entpfernung zimlich maleriert darstellt; östlich aber war die Bucht oder vielmehr der Arm auf Küssnacht den wir befuhren, wo wir in zimlicher Entfernung die am See stehende Kirche daselbst mit ihren weissen Mauren wahrnahmen; zur rechten jenseits des Theils Sees, welcher sich zwischen den Kantonen Schweiz und Unterwalden südlich nach Uri hinzieht, haten wir die luzernischen Ortschaften Greppen, Weggis und weiters gegen Gersau zu, auch Viznau zur Seite. Zu Weggis hate im vorigen Seculum ein Erdschlipf, Rutschung welcher den Ort ganz zu verderben drohte, zimlich Schaden gebracht; diese drey Ortschaften stehen hier so wie jenseits der Bürgenstock, im Winkel des Sees, allerdings wie Jsoliert in den Marchen des Kantons Schweiz; hinter diesen drey Dörfern erhebt sich

[21] Infolge verbesserter Verkehrsmöglichkeiten und vermehrter Verwendung von Kohle anstelle von Holz wurden die Betriebe immer mehr aus den entlegenen, dicht bewaldeten Bergtälern an die großen Verkehrsstraßen verlegt. So eröffneten die Besitzer der Glashütte im Torbach b. Flühli, die Glasmeister-Dynastie Siegwart, welche die Kragen-Glashütte (alte Hütte in der Egglenen, 1764—1781, neue im Kragen, 1781—1835) 1835 hier her verlegt hatten, einen größeren und moderneren Betrieb in Hergiswyl. Zunächst wurde allerdings noch, aus besonderen Gründen, an beiden Orten geglast, und zwar im Winter in Hergiswyl und im Sommer im Flühli, bis endlich 1870 die Glashütte im Torbach aufgehoben wurde (L. Siegwart, 100 Jahre Glashütte Hergiswyl; Bruderklausen-Kalender f. d. Jahr 1923, Sarnen).

[22] Kersiten.

der stolze Riggi hoch empor, welcher wegen der auf seinem höchsten Gipfel darbietenden manigfaltigen Aussicht von so vielen Fremden und Einheimschen stark besucht wird.

Zur linken haten wir nicht eine minder prächtige Aussicht: wir haten die ebenfalls luzernischen Dörfer Meggen und Adligenschwyl zur Seite, welche sich beynahe in der fruchtbarsten und schönsten Lage des ganzen Kantons Luzern befinden, und zum Entzüken reizend sind.

Ohne uns zu gewahren, dass wir schon fünf Stunden auf dem See gefahren, gelangten wir in den schönen mit gerader Strasse ganz städtisch gebauten Fleken Küssnacht. Wir stiegen aus dem Schiff, verabscheideten unsre freundlichen Fähren, und besichtigten vorerst die prächtige am Seegestaade stehende Kirche und dann sprachen wir in dem Gasthofe zum goldenen Hirschen ein, um unser Morgenessen zu geniessen. Wir fanden gute Aufwartung, und einen sehr gefälligen Wirth der uns nach der Tafel in ein anders Zimmer führte, und uns in demselben ein sauberes Gemählde in Oel welches die Scenen von dem Ursprung der Schweizer-Freyheit enthielt, zeigte; ferner zeigte er uns ein Camera-Obscura durch dessen Vergrösserung wir die Fensterscheiben auf dem Rigi-Staffel zählen könnten. Wir nahmen Abschied von unserm freundlichen Wirth, der Weg führte uns aus dem Fleken, durch eine mit Obstbäumen reich verzierte Gegend, wo wir zur rechten am Fusse des Rigi etwas erhoben die Ruine des Schlosses Küssnacht, in welchem der biedere Wilhelm Tell häte eingekerkert werden sollen, erblikten. Der Weg führte uns in eine finstere hohle Gassen etwas über eine Anhöhe hinauf, in welcher Tell den tirannischen Gessler erschossen hate. Oben auf der Anhöhe stand die Kapelle, als Denkmal Tels Tapferkeit errichtet; wir machten bey diesem uns merkwürdigen Ort halt, um denselben näher zu betrachten; wir fanden nicht nur diese Städte zu diesem Zwek zimlich vortheilhaft geeignet, sondern die ganze Wilhelm Tellen Geschicht in der Kapelle deutlich abgemahlt, wo nebst allem dem dieselbe folgende Jnschriften zieren, den an der Stirnseite steht.

Hier ist Gesslers Hochmuth vom Tell erschossen,
Und der Schweizer edle Freyheit entsprossen.
Wie lang wird aber solche währen?
Noch lang, wenn wir die Alten wären.

Und an der obern Nebendseite stehen folgende zwey Reimen unter einander, als:

Die hole Gass ist edler Freyheit Wiege,
Der Tiranney verwünschtes Grab,
Mit Gesslers Troz, steht Freyheitssinn im Kriege,
Und Tellenmuth von alter Tugend Siege
Hängt ihre Krone ab.

Frey leben oder Heldentod zu sterben,
Jm Kampf mit dem Sultanenthum;
Der Tellentreu, nicht bloss den Ruhm zu erben,
Nie keine Hand um Sold des Drükers werben,
Sey angelobt im Heiligthum.

Neben diesen sind viele tausend Namen und Jnschriften von vorbey gewanderten mit Bleistift und Rothstein an den Mauren dieser Kapelle angebracht. Als wir von der erwähnten Kapelle die Anhöhe hinabstiegen, führte uns der Weg links in das in seiner Verborgenheit liegende Dörfchen Jmmensee, an einer Bucht des Zugersees gelegen, wo starker Speditionshandel getrieben wird. Wir sahen uns alsobald nach Fähren um, die uns nach Zug führen möchten; wir wurden zu dem Wirth daselbst gewiesen, welcher von diesem Ort Schifmeister war. Als wir in die Gaststube kammen, trafen wir den Schifmeister von Zug in der Person des Hrn. Rathsherrn Bucher an, welcher gerade jezt zurückfahren wollte; er botte uns an uns mitzunehmen, welches uns sehr erwünscht war; nachdem wir ein Glas Wein getrunken stiegen wir in das Schiff und fuhren ab.

Als wir eine kleine Weile gefahren, zeigte uns Hr. Bucher den schönen Fleken Arth, oben am Zugersee gelegen; wir ergözten uns nicht nur an demselben sondern sahen hinter demselben mit Schauder und Trauer den Ort wo ehmals Goldau gestanden, nebst einem beträchtlichen Theil der am 2 ten September 1806 von dem Rufiberg hinabgerittenen schreklichen und alles verherrenden Lauwinenmasse, durch welche zwey grössere und zwey kleinere Dörfer nebst vielen zerstreuten Höfen und Häusern sind überschüttet worden, wordurch 457 Menschen um das Leben kamen und viele theils hart, theils leicht blessirt, nebst allen übriggeblieben alles Eigenthums sind beraubt worden. Jn Goldau ist wieder eine neue nette Filial-Kapelle erbaut, die sich ganz wie Jsolirt neben den Trümmern malerisch dem Auge darstellt.

Links von Arth am Berge erhoben, ist St. Adrian, eine zu Ehren diesem Heiligen gewidmete Kapelle. Ob St. Adrian liegt am Ufer des Sees, das schöne Zugersche Pfarrdorf Walchwil an einer Halde, welche mit Weinreben und Fruchtbäümen verziert ist. Ohne es zu ahnden hat man die Sees-Enge erreicht, welche linker Hand durch die in niedriger Ausdehnung sich hinstrekende Kiemensspize und rechts von der trozig hervorragenden Felsmasse des Lotterbachs gebildet wird.

Ob der Seesenge erweitert sich der See treflich, und dieses mal ward die Luft zimlich im Spiel; man sieht Zug schon in der Ferne vor uns liegen. Links am Auslaufe des Sees sahen wir das herrliche romantische Dorf Cham, und rechts neben demselben etwas vom See entfernt Steinhausen; und wenn nun unter dieser sanften Fortwälzung das Aug des Wanderers den Blik gegen die sich sanft erhebenden Fluren gegen den Albis zu erhebt, so sieht man am Fusse desselben, den im Schaten eines fruchtbringenden Waldes halbverstekte

Kirchthurm von Baar, der sich im malerischen Dunkel langsam verliert. Wenn man im Zurückschauen die Augen weidet, so erblikt man die stille Seesbucht Buonas und das romantische Schloss Hertenstein. Und wenn man einige Augenblike an dem wild aussehenden Zugerberg verweilt, dessen Anstaunen dennoch angenehm wird weil er durch sein unfreundliches die manigfaltige und alle Beschreibungen übertreffende Schönheiten des gegenüber liegenden Geländes in erwünschtem Gegensaze entwikelt und erhöht. Endlich landet der schnell hingleitende Kahn mit uns in der Stadt Zug. Wir suchten vorerst den niedlichen Schüzenplaz, wo wir nicht nur Schüzen von Zug, Zürich, Schweiz, Luzern und Unterwalden antrafen, sondern es waren auch einige Schüzenfreunden von Sumiswald da, die uns freundlich bewilkommten, und gerade an ihrer Rükreise begriffen waren. Nachdem wir unsre Doppelzedel gelösst, kehrten wir von einem Schweizerfreund begleitet, nach der Stadt zurük, um unser Nachtquartier zu bestellen. Wir sprachen auf Anrathen unsers Begleiters beim Löwen ein, wo wir eine Tanzparthie antrafen; für mich aber hiess dieselbe nicht viel, sondern ich benuzte noch diesen heitern Abend, die Merkwürdigkeiten Zugs zu beaugenscheinigen. Jch gieng vorerst wieder an den See hinab, nämlich an diejenige Stätte wo im Jahr 1435 eine ganze Gasse in denselben gesunken war[23]; nachher besahe ich die ganze Stadt, mit ihren engen Gassen, doch muss ich bekennen dass der neuere Theil derselben schön gebaut war: die öffentlichen Gebäüde als das Rathhaus und das Zeughaus haben ein prunkloses Ansehen, aber desto schöner ist die auf einem Hügel erhobene Oswalds-Kirche, mit ihren vielen Kostbarkeiten; in derselben ward mir ein Teufel welcher der heil. Engel St. Michael auf ihm stehend an einer goldenen Kete festhielt massiv aus Silber gegossen, welches zusammen nach dem vorgeben 100 Pfund an Gewicht haben soll gezeigt. Die Nacht brach ein, ich dachte in meine Herberg zu kommen. Als ich von bemeldter Kirche durch die Stadt hinab gieng, sassen vor einem Hausse verschiedene Herren welche mich auch zu ihnen zu sizen ersuchten; als ich neben ihnen Plaz genohmen, erkannte ich in einem derselben den nemlichen Herren, welcher mir im Schüzenhause den Doppelzedel gegeben hate; er sagte mir dass er der Rathsherr Kayser[24] seye, und ich hatte durch die Unterhaltung sowohl in politischer als in historischer Hinsicht, ein angenehmes Vergnügen. Als ich bey einer Stunde da gesessen hatte, ward mein Freund heran gekommen, um mich zu suchen; ich wünschte diesen Herren gute Nacht, und gieng mit meinem Freund in unser Quartier.

Nachdem wir unsre Nachtmahlzeit genossen, giengen wir zur Ruhe. Morgens noch zeitlich genug, giengen wir auf den Schüzenplaz um zu schiessen;

[23] 26 Häuser versanken in den Fluten und 60 Menschen fanden den Tod. Ähnliche Katastrophen ereigneten sich auch in späteren Jahrhunderten bis in die neueste Zeit .1594 verschlang der See 9 Häuser, 1887 16 Häuser, 150 000 m³ Boden und 11 Personen (Geogr. L.).

[24] Altes, weit verzweigtes Geschlecht von Zug; Franz Xaver Kayser, 1780—1855, Uhrmacher, Seckelmeister, Stadtrat, Kantonsrat & Landammann, Gesandter a. d. Tagsatzung (Hist. geogr. Lexikon).

wir hatten uns aber dessen keine grosse Gefälligkeit zu rühmen. Wir nahmen von unseren Schüzenfreunden Abscheid, und giengen in unsere Herberge zurük wo ein Frühstük unserer wartete. Nach demselben gienge ich noch hurtig den Zurlaubischen jezt Landwingschen Edelsiz zu besichtigen[25]; dieser herliche Ort zu welchem ein eigente Kirche und Mühli gehört ligt an einer Halde obenher Zug. Als ich dahin kamme wurde ich auf Geheiss der Haus-Patronin von einer Magd in den Garten geführt, in welchem fünf Sprizbrünnen samt einem Kabinet angelegt sind, wo mir in leztrem die Portrait der Freyherrn von Zurlauben gezeigt wurden. Uebrigens ist meine Feder zu schwach die Schönheiten dieses Gartens, samt der angenehmen Lage dieses Edelsizes zu beschreiben; ich gestehe es dass ich die Zeit meines Lebens noch an keinem schöneren Ort gewesen bin; den von hier aus bietet sich dem Auge in harmonischer Mischung, wo alle Gegenstände in erwünschter Nähe und Entpfernung sich vereinen, und eine Landschaft im höchsten Grade malerisch und zum Entzüken reizend zu machen, vermögend sind, eine Aussicht dar: Jm Vordergrunde sieht man Wiesen, Weinberge, Wege und Wohnungen in manigfaltiger Abwechslung und sanfter Einsenkung wo im Mittelgrunde die Spiegelfläche des hellen Zugersees wie ein Edelstein von reizendem Gelände umkränzt wo in die Ferne sich Wälder von stolz gewachsenen Tannenbäümen und Wildnisse von hohen Gebirgen in auffallender und Erstaunen erregender, aber eben darum in desto angenehmer Bildung und Verschiedenheit, dem entzükenden Auge sich zeigen.

Jch kehrte zurük um meinen Begleiter aufzusuchen, welchen ich bey Hr. Rathsherrn Bucher fand, in dem er bey Wohldemselben ein Schiff zu unserer Rükreise bestellte. Wir fuhren von diesem paradisischen Gestade bey hellem Wetter, und in einer genussreichen Vormittagsstunde ab, wo wir über die ruhige Kristallfläche dieses zu wenig besuchten Sees nach Buonas hinglischten. Als wir an demselben Ort angekommen stiegen wir aus dem Schiff, verabscheideten wir unsren freundlichen Fähr, und blikten von hier aus noch zurük, um die jenseitige oberwähnte genussreiche Gegend noch einmal zu beschauen. Von Buonas wandelten wir neben einem Lebhag von Buchs sanft die Wiesen hinan, und kaum haten wir die fast unmerkbare Anhöhe bestiegen, so bott die Natur dem Auge wieder die genussreichsten Aussichten dar; südlich hatten wir den kolosalen Rige an seiner Nordseite mit seinen herrlichen vielen Weiden, und nördlich die aargauischen Pfarrdörfer Dietwyl und Rüthi, nebst anderen Ortschaften vor unseren Augen. Kaum haten wir unter Abwechslung vieler reizenden Gegenständen eine Stunde zurükgelegt, als wir in das luzernische Dorf Gislikon kamen, wo die Reussbrüke allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Hier theilt sich die Herrstrasse von Luzern, wo die einte rechts dem Reussufer nach Zürich, die andere über die oberwähnte Brüke nach dem Kanton Aargau führt.

Von hier aus gelangten wir in das anmuthige Dorf Roth, und von da über

[25] Zurlauben & Landtwing alteingesessene Zugergeschlechter; erstere 1799 ausgestorben (Hist. g. L.).

Ebiken nach Luzern, auf welchem Wege wir den Frakmont[26], die Unterwaldschen-Alpen, und im Hintergrunde auch über diese die Berner-Alpen mit ihrem ewigen Schnee fast zum Entzüken reizend Anstaunen könnten. Unvermuthet eilten wir bey dem Rothsee vorbey und erblikten bald nachher das freundliche und schöne Luzern, welches wir vor unsren Füssen hatten; ehe und bevor wir aber dasselbe betraten, giengen wir zu Thorwaldsens Löwe, dessen Bewunderung nicht nur die allgemeinen Aufmerksamkeit der Schweizer, sondern vielen achtungswerthen Ausländer an sich gezogen hat. Jch glaube dass eine kleine Beschreibung desselben, hier nicht am unrechten Ort seyn werde. Dieses Monument ward zu Ehren dennen am 10 ten August 1792 im Palast der Tullerien zu Paris gefallenen schweizerschen Gardisten gewiedmet. Es ist von dem Hrn. Oberst Karl Pfeiffer von Altishofen[27] entworfen, von dem berühmten Thorwaldsen in Rom gemodelt, und von dem Bildhauer Lukas Ahorn in Konstanz ausgeführt. Das ganze aus Subcribition entstandene Denkmal ist in einem hinter einem kleinen Weyherchen liegenden, und mit Gebüsch umwachsenen Felsen gehauen, und besteht aus einem 32 Fuss langen Löwe, in seinem Rüken stekt eine abgebrochene Lanze, welche ihm den Tod verursacht; unter ihm sind Hellebarten und Lanzen, und mit seinem rechten Pfoten vertheidiget er im sterben den königl. Schild die Lilien von Frankreich; vor seinen Augen steht das schweizersche Central-Wappen, das weisse Kreuz im rothen Felde: dieses alles vorstellend, dass sich die Schweizer in diesem Kampfe nicht nur im Leben, sondern auch im sterben, mit Löwenmuth für die Bourbons vertheidiget haben. Ob diesem Monument steht in lateinischer Sprach in den Fels gehauen:

Der Schweizer Treu und Tapferkeit. Am 10 ten August, 2 ten und 3 ten September 1792.

Unter demselben stehen die Nahmen derjenigen Officieren welche, dass sie den Eid der Treue nicht brächen aufs tapferste kämpfend fielen, an der Zahl 26 und die Gesamtzahl der Soldaten Circa 760.

Neben diesem stehen die Nahmen der durch der Freunde emsige Sorgfalt der Niederlage entgangenen Officieren an der Zahl 16, ferner die Gesamtzahl der Soldaten Circa 350. Unter diesem allem steht:

Durch zusammengelegte Beiträge haben die Mitbürger ein immerwährendes Denkmahl dieser Begebenheit gesezt. Mit diesem herrlichen Monument welches kein Schweizer ohne Rührung betrachten kann, steht eine nahe dabey stehende Kapelle verbunden, welche zu diesem Zwek bey Entstehung des Obigen, neu eingerichtet ward. Dieselbe führt die einfachen Aufschriften:

Den Unbesiegten Frieden!

Jm Leben tapfere

---

[26] Der Pilatus wurde früher Frakmunt (fractus Mons), d. h. wildzerklüfteter Berg, genannt.

[27] Aus altem adeligen Luzernergeschlecht; Unterlieutenant i. d. Schweizergarde zu Paris, Hauptmann i. fremden Diensten, 1803 kantonaler Oberst, Mitglied oberster luzernischer und eidgen. Behörden, Hauptinitiant d. Errichtung d. Löwendenkmals (Hist. geogr. Lex.).

Jm ungerechten Tode getreue.

Jnwendig ist sie mit den Wappen aller Garde-Officiers verziert, und mit den daherigen Dokumenten so auf dieses Denkmal bezug haben, reichlich ausgestattet, welche aber auch als Verwahrungs-Ort derselben dient. Bey diesem allem ist ein Veteran der ehemaligen Garde Hr. Sergent Niederist von Schweiz als Hüter angestellt.

Als wir diesen wichtigen und schönen Ort verliessen, giengen wir in die prächtige mit 3 Thürmen versehene Hauptkirche, zum Hoof. Was uns in derselben am mehrsten jnteressant auffiel, war die Orgel, welche die gröste ist, so in der Schweiz anzutreffen; die grösten zinnernen Pfeiffen sind 32 Fuss lang, und 22 Zoll im Diameter und wird überall mit recht als ein Wunderwerk betrachtet. Nachdem giengen wir über die von dieser Kirche genannte Fussbrüke über den See, welche mit biblischen Bildern verziert ist; und dann über die nachfolgende gleichartige Kapellbrüke welche Gemählde aus der Schweizer-Geschichte enthaltet, über welche letztere Hr. Pfarrer Businger ein lehrreiches Buch in zwey Oktav-Bänden herausgegeben, welches mit allgemeinem Beyfall ist aufgenommen und gelesen worden[29]. Diese zwey Brüken gewähren übrigens die herrlichsten Aussichten über den See, wo niemand wird gereuen dieselben betreten zu haben. Außer diesem oberwähnten, hat Luzern noch viel Sehenswürdiges, als das antike Rathhaus, das ehemalige Jesuiter-Gebäüde und das Zeughaus verdienen besonders bemerkt zu werden.

Als wir im Gasthofe zum Engel unsre Mittagsmahlzeit genossen, machten wir Aufbruch; der Weg führte uns von der Stadt hinweg westlich in sanfter Erhöhung hinan, welche Anhöhe wir aber bald bestiegen und im zurükschauen eine reizende Aussicht hatten.

Nachdem wir eine Weile das schöne Luzern sammt den umherliegenden reizenden Gefielden betrachtet hatten, eilten wir weiter, wir hatten zur rechten etwas vom Wege entpfernt das Pfarrdorf Littau; bald kamen wir über eine zimlich hohe Brüke, wo tief unter derselben der obere Krienzerbach der Waldemme zueilt. Als wir ein und eine halbe Stunde Wegs zurükgelegt hatten, kamen wir durch das Filial-Dörfchen Blatten und darnach in das prächtige wohlgebaute Dorf Malters, welches durch seine bedeutende Pferdemärkte bekannt ist. Jn einer halben Stunde nachher erreichten wir den Schachen, wo sonderheitlich der Protestant bey dem dasigen Wirth Balmer gute Aufnahme und Bewirthung findet. Von hier aus giebt es zwey Wege welche nach dem Entlebucherschen Thalgrund führen. Der einte rechts für größere Lastwagen gegen Wertenstein und Wohlhausen an der Seite der verherrenden Emme, der andere links für Fusgänger und Saumrosse nach der Bramegg. Dieser letztere den wir einschliegen, ist zwar mühsam und beschwerlich weil es bey zwey Stunden mehr oder weniger gähe Bergan geht, doch dieser Weg

[29] Josef Maria Businger, 1764—1836, Kaplan und Pfarrer zu Stans, zog 1803 nach Luzern und lebte im Pfyfferschen Schlößli s. hist. Studien; er schrieb noch weitere hist. Werke, so z. B. eine Biographie d. Nikl. v. Flüe (Hist. geogr. Lex.)

ist weitaus der kürzeste und angenehmste, weil die Aussicht in der Nähe auf den mäyestätischen Pilatus, und die mit ihm zusammenhangenden Risette über die breiten, grausen Verwüstungen der ungezähmten Emme sowohl als über die reizenden Gefielde Luzerns und der durchsichtigen Reusse weg auf die fernen Gebürge des Kanton Zürichs, vorzüglich des Albis, und auf das liebliche Städchen Zug am freundschaftlichen Ufer des schon vorbeschriebenen Sees, jede Beschwerlichkeit reichlich vergütet, die wir aber dissmal will es schon dunkel zu werden anfieng, nur theilweise geniessen könnten.

Diese anmuthige Bramegg, trägt schon ganz den Stempel des Entlebucherischen Alpengeländes; und nach einer halben Stunde steil abwärts ist man schon im Hauptthale des eigentlichen Hirtenlandes, dessen Länge 7 und dessen Breite 4 Stunden beträgt. Vor sich sieht man das erste Dorf des Landes, Entlebuch genannt, mit seinem neuen prächtigen Tempel; dann die wilden Gewässer: Emme und Entle, die sich da schwesterlich mit einander vereinigen; und von welchem leztern Waldbach das Dorf sowohl als auch das ganze Land seinen Nahmen geerbt hat; im Hintergrunde die Kirchthurmspize des Dorfes Hasle, und jenseits der Emme in erhabenen Ruffungen Wiesen mit einer Vegetation von der ersten Pracht, und kleine Gersten und Dinkel-Aeker für die eigenen Haushaltungen; dann buschigte Tannwälder an der Stirne der Berge, und ein wenig rükwärts das Pfarrdorf Dopplischwand, von fruchtbaren Obstbäumen lieblich umkränzt. Rechts hinter Dopplischwand liegt, von der Fontaine [30] Forellen reichen Bache umflossen, am Saum eines wilden, spärlich mit Fichten und Tannen bewachsenen Vorberges das weitschauende Roomoos, und seine kleine Dorfschaft, die nebst der Pfarrkirche aus etwa 6 Häusern besteht. Hier thürmen sich in verschiedenen Formen Hügel auf Hügel, Berge an Berge, wild durchschnitten von mehreren kleinen Alpbächen, Klüften und Schlünden, und grausenden Höhlen; fast nirgends ebene flache Pläzgen, und doch an den steilesten Abhängen der Berge, und selbst in Klüften, alle mit Hütten für Menschen und Vieh bekleibet, und mit Kartofflen, Haber, Roggen und Gersten angepflanzet.

Mit hoher Anmuth aber öfnet sich der verschwiegene Thalgrund, wordurch die Landstrasse geht, zwar auf beyden Seiten von Bergen mittelmässiger Grösse doch auch vom hellen Schmelze üppiger Wiesen und aromatischer Triften besäumt. Wir gelangten in das schon mehr erwähnte Dorf Entlebuch, und bestellten bey dem Wirth Rengli unser Quartier; wir wurden durch die uns erwiesene freundliche Aufnahme allerdings überrascht, und Hr. Schüzenmeister Süss welcher unsere Anwesenheit vernommen, kamme um uns einen Besuch abzustatten, wo wir uns bis späth in die Nacht miteinander freundschaftlich unterhielten.

Morgens frühe schikten wir uns zum Aufbruch an; in einer halben Stunde erreichten wir das Pfarrdorf Hasli. Von da erweitert sich das Thal immer

[30] Große Fontannen.

mehr und mehr; liebliche Wiesen wallen bis an die Spizen der Berge, die öfters ein grüner Tannenwald krönt; Hüten und staatliche Baurenhäuser, aus behauenen Balken zusamen gefügt, liegen allenthalben verstreut im lebendigen Grün des Thales sowohl als der Berge, die, vorzüglich an der westlichen Seite, einen bezaubernden Anblik von ihrer Fruchtbarkeit gewähren, besonders in der Nähe von Schüpfen [31]. Wir kamen nach dem in Mitte des Entlebucherschen Thalgrunds liegende Schüpfen, und vorerst bey dem auf einer Anhöhe liegenden Kapuziner-Kloster vorbey, welches über das Dorf und Thal empor ragt, und eine romantische Aussicht darbietet. Schüpfen ist ein ansehnliches wohlgebautes Dorf, mit einer neuen prächtigen Pfarrkirche, die ein schönes Denkmal religiöser Empfindungen eines guten Hirtenvolkes ist, und nicht vergebens für die prächtigste Kirche auf der Landschaft des Kantons Luzern gerechnet wird. Neben dem Oberamts-Gebäüde steht ein alter Thurm aus dem Thorenbergischen Despotismuss [32], welcher die Schriften und Privilegien ihrer 400 Jahre alten Freyheit bewahrt, und überdiess als Gefangenschaft der dasigen Oberamtey dient. Nächst dem Dorfe führt eine gedekte Brüke über die Waldemme auf die grosse Almend; hier ists wo das Volk aus allen Bergen herab öfters hieher strömt, um sich über seine Landesangelegenheiten zu berathen, und seine Landesämter zu besezen, oder zuzusehen einer feierlichen Musterung seiner schönen waffenfähigen Jugend, oder Theil zu nehmen an der Wonne eines gesellschaftlichen Wettkampfes im Schwingen, vorzüglich zwischen ihnen, und den Emmenthalern.

Von hieraus südlich führt eine hökrigte Fahrstrasse nach dem Flühli und der Glasshütte; und eine nicht viel besser dotirte jedoch immer fast unmerkbar Bergan nach Escholzmatt, welche leztere wir betraten; man kömmt dahin zwischen den fettesten Wiesen, an jeder Seite grass und waldreiche Alpberge die immer wechseln, und eine andere Gestalt annehmen. Die Lage des Dorfes Escholzmatt mit seiner alten ehrwürdigen Linde ist reizend; mahlerisch lehnt es sich an den Fuss des rauhen Schwendelberges, auf dessen Gipfel eine kleine Walfahrtskappelle zu Ehren der heiligen St. Anna prangt rings umher von hochstämmigen Linden umschatet. Das Thal hat hier die höchste Höhe erreicht; aber auch das Klima ist weniger gemässiget, als selbst in Schüpfen; die hohe Lage des Orts, höhere und steilere Gebürge; vorzüglich die langgratige Beichle auf der einen, und die holdere auf der anderen Seite umschliessen das Dorf, und treten nahe zusammen; und je näher wir von Escholzmatt nach Wiggen sachte herab kamen, desto mehr verengerte sich das Thälchen.

Zu Wiggen öffnete sich vor unseren Augen ganz nördlich ein enges rauhes

[31] Seit 1666 Schüpfheim; um 1300 Schüphen.

[32] Erinnert an die Zeit Ritter Peters v. Thorberg, 1341—1400, Hauptmann d. Herzöge v. Oesterreich und ihr Landvogt i. Wolhusen und Entlebuch; bedrückte die Untertanen durch Steuern u. a.; er siegte 1375 gegen die Gugler b. Buttisholz und schlug 1382 e. Aufstand d. Entlebucher nieder. 1386 zerstörten die Aufständischen seine Burg in Wolhusen und im gleichen Jahr mußte Ritter Peter von Thorberg mit seiner Burg Thorberg vor den Bernern kapitulieren (Hist. geogr. Lex.).

Thal durch welches wir gehen mussten; dieses Thal ist so enge dass an einichen Orten bloss für den von Marbach herkommenden Jlfisfluss und die Strasse Raum war; wir gelangten bald über eine gedekte Brüke über die Ilfis in den Weissenbach also genannt von dem Bach der aus dem südlich sich hinziehenden Seitenthälchen der Jlfis zueilt; hier steht ein Zollhaus, verbunden mit einer Wirthschaft, und bewohnt von dem menschenfreundlichen und litterarischen Hr. Doktor Oberlin wo der Reisende gute Aufnahme und Bewirthung findet. Nächst dem Zollhause betraten wir wieder den Kanton Bern, und kamen in das einsame Dörfchen Kröschenbrunnen am Fusse eines senkrechten hohen Felsen gebaut, welcher diesem Ort ein schaudervolles Daseyn giebt; bey dem neuerbauten Wirthshause führte uns eine gedekte Brüke wieder auf die rechte Seite der Jlfis ins Entlebuchersche wo wir doch aber bald den Hämmelbach erreichten, welcher da die Grenze zwischen den Kantonen Luzern und Bern macht; von hier kammen wir neben dem zur rechten liegenden schönen Baurenhoof Moos vorbey in das Dörfchen Grauenstein, und dann in Trubschachen; von hier öffnet sich östlich das Trubthal, wo der daher kommende Fluss Trub sich untenher diesem Ort mit der Jlfis vereiniget; an diesem Ort herrscht nicht nur Gewerbsfleiss aller Art, sondern der geschikte und weltbekannte Orgelmacher Schneider[33] ist hier zu Hause.

Von hier hinweg giengen wir der Jlfis entlang neben verschiedenen Baurenhöfen und Häusern vorbey, auf Langnau zu; ehe wir aber dahin kamen, kamen wir in das Bärau, und von da in den Goldengrund; am ersteren Orte gebietet der stättisch gebaute und gut eingerichtete Armenspithal der Gemeinde Langnau dem Wanderer stille zu stehen, und ihn zu betrachten; am lezteren Orte aber sind mehrstens elende Hütchen mit Grempleren angefüllt.

Wir gelangten in das prächtige schön an der Sonnen gelegene Dorf Langnau; dieser Ort welcher mit dem zum Theil neuen Oberamtsgebäüde, der Amtschreyberey mit mehreren bedeutenden Handlungshäüsern in Käse, Linnen und Baumwollenwaaren, nebst mehreren Notarien, Agenten und Küstleren[34] bewohnt ist, ist nicht aus der Acht zu lassen.

Nach einer kurzen Unterhaltung bey mehreren Freunden im Pintenhause daselbst, eilten wir unserer Heimath zu; wir kamen über die gedekte Brüke über die Jlfis in das gleichnahmige Dörfchen.

Von hieraus giebt es zwey Wege, der einte rechts für Fuhrwerke über Schüpbach der andere links für Fussgänger über den Genskernen den wir einschliegen; dieser Weg ist zwar mühesam und beschwerlich will es steil den Berg hinan geht. Doch ist er weitaus kürzer als der Erstere, und um so angenehmer will man auf demselben eine reizende genussreiche und alle Erwar-

[33] Mathias Schneider wohnte in Trub und starb daselbst 1839. Er erstellte im Bernbiet Orgeln, so z. B. 1822 in Sigriswil, 1833 in Dürrenroth; weitere Werke errichtete er in Thierachern und Münchenbuchsee; ferner soll die Helferei-Orgel im Trubschachen von ihm gestammt haben. (Nach Angaben v. E. Schieß, Orgelexperte, Bern, und Lehrer Anliker, Trubschachen).

[34] Im Sinn von Winkeladvokaten, Ränkeschmieden (Schwz. Idiotikon, Bd. III, Sp. 369).

tung übertreffende Aussicht geniesst; östlich übersieht man die ganze Gemeinde Langnau, dann die Truber und Entlebucherschen Alpen, welches alles sich dem Auge in harmonischer Mischung amphitheatrisch darstellt; wendet man sich südlich so übersieht man die Eggiwylerschen Bergen, denne der Hohgant (Furca) und im Hintergrunde die Oberländschen Eisberge nemlich das Jungfrau- Schrek- und Wetterhorn, die beyden Eiger, die Scheidek und der Mettenberg nebst mehreren anderen; südwestlich die Sicheln, Hohniesen und das Stokhorn usw.; westlich übersieht man die Oberämter Konolfingen, Seftigen, Schwarzenburg und im Hintergrunde der Ochs, Ganterisch, Neunenen-Horn und die Birenek; nördlich sieht man in sanfter Einsenkung und malerischer Abwechslung ein großer Theil des Emmenthales bewässert von dem gleichnahmigen Flusse, mit seinem breiten Geschiebe, als das Pfarrdorf Lauperswyl samt dem darob stehenden halbverfallenen Thurm des Schlosses Wartenstein, ferner das Dorf Ranflüh nebst vielen andern Ortschaften, Hööfen und Wohnungen alles mit fruchttragenden Bäumen verziert; neben dem Hauptthal sich zu beyden Seiten sanft erhebende Berge mit einer prächtigen Vegetation verbunden, und mit Tannenwälderen gleichsam bemahlt, hinter diesem allem der Jura im Hintergrunde; kurz hier ist eine Aussicht wie man sie zu wünschen nicht vermag. Für uns aber war diess nicht seltenes, will wir sie oft zu Gesichte bekommen, sondern wir eilten den jenseitigen Bergabhang hinunter, wo wir zu guter Tageszeit bey Hause wieder eintrafen.

Soweit der Reisebericht Christian Haldemanns. Wie frisch und eindrücklich ist alles geschildert, wie schlicht im Ausdruck! Er ist ein trefflicher Beobachter. Man spürt förmlich, wie lebendig er die Eindrücke auf sich wirken läßt. Nichts entgeht ihm. Die Anmut einer Gegend läßt sein naturliebendes Herz schneller schlagen und zögernd nur setzt er seinen Fuß weiter. Öde und Düsternis aber bedrücken ihn und schnellen Schrittes eilt er fort. Vier Tage dauert die Reise; was für eine Fülle des Erlebens bringen sie ein! Der Reisende von heute schafft es in einigen Stunden, aber Herz und Gemüt bleiben leer.

Und wie liebt der Christian Haldemann seine Heimat. Sinnend schweift sein Blick von der letzten Höhe über Wälder und Triften, Dörfer und Höfe, die reichen, fruchttragenden Äcker und Obstgärten. Zwar, erklärt er wie entschuldigend, sei das für ihn nichts Seltenes, weil er es oft zu Gesicht bekommen; aber er hält es doch für wert, alle die darauf aufmerksam zu machen, welche Augen haben und doch nichts sehen.

Die ganze Reisebeschreibung atmet gotthelfschen Geist, mag die Form des Ausdrucks da und dort auch etwas unbeholfen sein. Sie wirkt durch ihre Unmittelbarkeit und Urtümlichkeit; ein herzerfrischendes und erlabendes Dokument ihrer Zeit, das aber gerade heute, in der von Unrast und Lärm erfüllten Welt, verdient gelesen zu werden.